

Jünger noch dieses Romanschriftstellers, dessen Stärke, verstehen Sie wohl, ich niemals leugne, aus Schwäche einige künstlerische Kompetenz zubilligen können. Aber dann habe ich mich anders besonnen. Wen hat er entdeckt? Wen hat er gelobt? Manet! Ach ja, ich gebe zu, daß es Zola verstanden hat, einen im bestimmten Augenblick hinters Licht zu führen. Denn mit diesen mittelmäßigen Lümmeln, die damals bei den Malern fouragierten, kam man nicht weit. Ja das war die Zeit, in der dieser senile Albert Wolf abschwankte! Aber Zolas Unmaßgeblichkeit in der Kunst ist vollkommen. Er ist da blinder, beschränkter als ein Normalien, das will nicht wenig sagen! Aber was wollen Sie, er mußte eben in alles dreinreden! Gehen Sie übrigens zu Zola, da werden Sie noch besser über Cezanne belehrt werden!“

Und ich ging hin.

Zola nahm mich höflich auf, und schließlich, er war der große Romancier von „L'Assommoir“ und „Germinal“. Mit welchem Respekt nahm ich mir vor, ihm zuzuhören. Und sofort nach einer kurzen Einleitung begann er: „Ach ja Cezanne, wie bedaure ich es, ihn nicht vorwärts gebracht zu haben. Und ich habe in meinem Claude Lantier ein abgeschwächtes Porträt von ihm entworfen, denn wenn ich alles von ihm hätte sagen wollen!“

Und Zola seufzte. Ich ließ während dieser Zeit meine Augen von den Kirchenfenstern Coupeau zu den Kunstgegenständen schweifen, die alle Trödler aus Paris hier abgelagert hatten. Das Haus des Meisters war damit vollgestopft. Es war keine sehr sichere Auswahl. Aber Zola fuhr fort: „Ach, mein lieber Cezanne hält außerdem nicht viel von der öffentlichen Meinung. Er mißachtet zu sehr die elementarsten Dinge: Hygiene, gute Haltung, gewählte Worte. Und noch einmal all das: Gute Haltung, Selbst-

achtung, wäre schließlich eine Nebensächlichkei-
gewesen, wenn mein großer und teurer Cezanne
Genie besessen hätte. Glauben Sie mir, es hat
mich viel gekostet, mich von ihm loszusagen...
Ja zu zweit aufbrechen in demselben Glauben,
mit demselben Enthusiasmus und allein an-
kommen, allein den Ruhm erlangen, das ist ein
tiefer Schmerz, der zu Boden drückt. Dennoch
scheint es mir, trotz allem, habe ich alle An-
strengungen meines lieben Cezanne im „Oeuvre“
mit peinlichster Gewissenhaftigkeit verzeichnet.
Aber was wollen Sie? Das war eine ununter-
brochene Reihe ohnmächtiger Bemühungen, gute
Ansätze und dann plötzlich ein brüskes Ab-
brechen, ein Hirn, das nicht mehr denkt, eine
Hand, die herabsinkt, kraftlos. Niemals eine
mit Ausdauer und wundervolle Stärke bis
ans Ende geführte Sache. Kurz, keine Ver-
wirklichung!

Das Wort ist gefallen! „Cezanne hat nichts
verwirklicht.“ Cezanne selbst hat übrigens dieses
Wort wiederholt. Er blieb dabei. Das be-
rühmte Wort wurde das Feldgeschrei der gan-
zen, gegen den Maler aufgehetzten Menge.
Die ersten Entwürfe, ja, die Versuche, die
Keime, die Frühgeburten, alles was man will,
aber die Werke, die ausgetragenen Sachen, die
peinlich zu Ende geführten, ach mein Gott, nein!

„Die öffentliche Achtung?“ sagte mir Zola.
Und er betonte dieses Wort emphatisch. Hélas!
gewiß in Aix war der Vater Zolas, François
Zola, Ingenieur bei den Dammarbeiten, ein
geachteter Mann. Er, Emile Zola, der so viel
von der öffentlichen Achtung hielt, wurde schon
seit dem Collège Bourbon über die Achsel
angesehen, und viel später: hat man nicht seine
Büste in der auf die Enthüllung folgenden Nacht
mit Exkrementen beschmutzt, gewissermaßen
ein Abort des ganzen kleinen Platzes Ganay
in Aix? ... (Gustave Coquirot: Cezanne, Paris 1919.)

Bücher / Kataloge.

Willi Wolfradt: Die neue Plastik.

Gustav Hartlaub: Die neue deutsche
Graphik.

Für die ausgezeichnete Monographienserie
„Tribüne der Kunst und Zeit“ (Erich Reiß

Verlag Berlin) sind diese beiden Bändchen ein
wertvoller Zuwachs.

Mit besonderem Nachdruck sei auf den 1. Teil
der Schrift Wolfradts hingewiesen, der klar und
tief das Wesen der neuen Plastik durchdenkt.